

# Volkstimme

Sinzelpreis 3 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magde- werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. burg, Gr. Münzstr. 2. Fernsprecher 23861-23865.

Nr. 22

Sonntag den 1. Juni 1930

2. Jahrgang



## Pflanzen als Raubtiere

Es ist kein Märchen! Es gibt tatsächlich einige Pflanzenarten, die sich als wahre Raubtiere entpuppen.

Die Wurzeln dieser fleischfressenden Pflanze sind wenig verzweigt und erreichen meist nur geringe Länge. Ihre Blätter entwickeln sich als dicke Schläuche, krugförmig, fransenartig oder rund.

Am bekanntesten ist „Sonnentau“, der nicht selten auf Mooren zu sehen ist. Seine Blätter sind rund und dicht mit langstieligen Drüsenzotten besetzt, deren klebrige Köpfchen der Pflanze den Namen gegeben haben. Im Sonnenschein leuchten sie nämlich wie Tautropfen, locken die Insekten heran, die sich auf

## Sapere Sat eines 10jährigen Jungen

Debitzfelde, 28. Mai. Das 3jährige Söhnchen eines landwirtschaftlichen Arbeiters fiel von einer Brücke in die Aller und wurde von der Strömung sofort abgetrieben. Der 10jährige Sohn eines Tierarztes, der an der Unfallstelle weilte, versuchte zunächst, das Kind mit einer Stange zu retten. Als ihm das nicht gelang, sprang er in voller Kleidung ins Wasser und holte das schon bewußtlose Kind heraus. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt. —

## Die Nase abgebissen

Wittenberg, 29. Mai. In Piesteritz wurde einem 1½ Jahre alten Mädchen von einem Hunde die Nase abgebissen, der sie dann verschluckte. Das Kind mußte ins Wittenberger Krankenhaus gebracht werden. —

## Södlicher Unfall an der Kreissäge

Heiligenstadt, 28. Mai. Ein 10jähriger Knabe aus Göttingen, der bei einer Familie in Fretterode in Pflege war, wollte an der Kreissäge beim Holzsägen helfen. Plötzlich riß der Riemen der Kreissäge und das Verichlußstück schlug dem Jungen gegen den Hinterkopf. Er wurde in die Universitätsklinik in Göttingen eingeliefert, verstarb jedoch an der schweren Verletzung. —

die klebrige Masse niederlassen. Aber o weh! — Sie können nicht mehr los. Die Stiele neigen sich zusammen und übergießen das Opfer mit einer Flüssigkeit. Ist das Tier tot, wird es von der Pflanze verzehrt, und nur die hornigen Reste bleiben zurück, die später der Regen abspült. Ist das Insekt verdaut, gehen die

Drüsenzotten wieder auseinander und schauen nach neuer Beute aus.

Aehnlich verhält es sich mit dem Taublatt, das in den Kiefernwäldern Südspaniens, Marokkos und Portugals wächst. Die Blätter sind nicht rund, sondern lang, aber auch mit Drüsenzotten dicht besät, die am oberen Ende ein klebri-





So harmlos sehen die Pflanzen aus!

ges Köpfchen zeigen. Mit diesen fangen sie die Insekten ein, rollen ihre Blätter um das gefangene Tierchen, töten und verdauen es durch die Drüsen. Nachdem dies geschehen, wickeln sie sich wieder auseinander.

In Nordamerika auf den sandigen Plätzen Südkarolinas sieht man viel die Venusfliegenfalle. Bei dieser Pflanze sind die Blätter besonders eigenartig. Sie gliedern sich in zwei Hälften. Der Rand ist mit zahnartigen Fransen besetzt. Kommt ein Insekt hiermit in Berührung, klappt das Blatt wie eine Falle zusammen — und aus ist's mit dem fröhlichen Leben.

In Nordamerika finden wir Sarrazeniaceen. Die Blätter haben die Gestalt von Fangschläuchen, die mit einem Deckel oben verschlossen sind. Diese Fanggeräte sind ganz danach geschaffen, den Insekten

das Wiederentrinnen zu verhindern.

Der obere Teil der Röhren ist glatt, so daß die Tierchen ahnungslos darauf herunkriechen. Sobald sie aber etwas tiefer kommen, gleiten sie infolge Wachausscheidung aus und fallen in die Schläuche hin-

ein. Alle Bemühungen, hinauszuschlüpfen, sind umsonst, denn der Schlauch hat sich mit einem Deckel verschlossen. Ermattet und erschöpft bleiben Fliegen und andre Insekten am Boden ihres Gefängnisses liegen, bis sie schließlich von den Drüsen verschlungen und verdaut werden.

In der ganzen Welt sind diese Raubtierpflanzen mit ihren eigentümlichen Blättern verstreut. In den Sümpfen Kaliforniens findet man besonders eigenartig gewachsene Pflanzen. Von weitem sehen sie aus wie langhalsige Tiere. Die Blätter sind geformt wie bei der letztgenannten Pflanze, nur besitzen sie statt eines einfachen Deckels eine helmartige Haube mit einem schwanzartigen Abschluß.

Dann gibt es noch Kannenpflanzen, die auf den Bäumen in den Urwäldern des indisch-malaiischen Gebiets wild wachsen. —



Fleischessende Pflanzen mit ihrem Nachwuchs!



## Die letzte Kiefer

„Gretchen, such' mich mal!“ schallte es irgendwoher um das kleine Siedlungshäuschen. Das fünfjährige Gretchen rannte planlos hin und her, einige Büsche und Winkel durchstöbernd, fiel auch einmal auf die Nase, ließ es sich aber nicht verdrießen und suchte und suchte, ohne jedoch zu finden.

Dabei war das Versteck gar nicht so schwer zu entdecken, denn es hatte wohl schon dutzendmal Gretchens um 4 Jahre ältern Bruder Willi geborgen, der nun seine Mütze im hohen Bogen aus dem Wipfel der Kiefer schleuderte, der kleinen Schwester gerade vor die Füße.

„Jetzt habe ich dich!“ rief triumphierend die Kleine und wußte auch gleich, daß sie sich jetzt eine schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen durfte; darum lief sie schnell zu ihrer Mutter in die Küche. Bald kam sie wieder, mit einem kleinen Henkeltöpfchen, das die Mutter mit Seifenwasser gefüllt hatte, einem Strohhalm und der Puppe — Trine hieß sie — unterm Arm, freudestrahlend aus der Küche heraus.

„Willi!“, rief sie, „du sollst mir Seifenkugeln blasen!“ Sie legte die Trine ins Gras unter der Kiefer, stellte vorsichtig das Henkeltöpfchen ab, band vom Kieferstamm eine Leine los, die einige Male um ihn geschlungen war und deren anderes Ende hoch oben im Wipfel über einem Aste baumelte, von einem Speckhaken beschwert; das war ein viel und gern benutzter Aufzug, den auch Gretchen schon bedienen konnte.

Lustig schwankte der Haken zur Erde; Gret-

## Liebe Kinder!

In der letzten Zeit erhielt der Schwarze Junge wieder einige Inserate, aber sie gelangten leider immer zu spät in seine Hände, so daß eine für euch alle sehr wichtige Meldung von den Kinderfreunden nicht mehr rechtzeitig gebracht werden konnte. Ihr wißt doch alle, daß die Inserate in der Kinderzeitung stets bis zum Dienstag in der Redaktion sein müssen, damit sie in derselben Woche noch erscheinen. Danach müßt ihr euch richten, wenn ihr etwas im Inseratenteil der „Kleinen Volksstimme“ bekanntgeben wollt. — Dann sind in den letzten Tagen sehr viele Rätsel gebracht worden, die meisten davon ohne Auflösung, so daß sie nicht verwendet werden können. Denn Zeit zum Rätselraten hat der Schwarze Junge nicht. Er bittet überhaupt, möglichst keine Rätsel mehr zu schicken, weil er davon noch für Jahre genug hat und weil in der Kinderzeitung gar nicht immer Platz für Rätsel ist.

**Die Redaktion.**



chen hängte das Henkeltöpfchen an, steckte den Strohhalm hinein und zog am freien Ende der Leine, so daß das Töpfchen langsam höher stieg und von Willi in Empfang genommen werden konnte. Dann wickelte Gretchen die Leine wieder um den Stamm und wartete, bis die ersten bunten Seifenblasen herunter tanzten und lauter kleine, glitzernde Sonnen mitbrachten.

So ging es eine Weile, bis der Seifenbläser Willi einmal recht ungeschickt war und das Töpfchen ausschüttete, gerade auf Gretchens und Trinchens Kleider. Doch Gretchen schalt nicht, lachte vielmehr und holte dem fleißigen Bruder zum Dank aus der Küche ein Butterbrot, das sie in ein Körbchen legte

und mittels der Leine wieder hochzog.

Gretchen versuchte am Stamm der Kiefer emporzuklettern, aber es wollte ihr nicht gelingen. Sie riß sich nur Löcher in die Strümpfe. Da rief Willi vom Wipfel: „Vater und Otto kommen!“ und hastdu-nichtgesehen kletterte er den Stamm herunter, als wäre er ein Eichhörnchen.

Man hatte zu Abend gegessen; Willi und Gretchen hatten den Tisch abgeräumt — die Mutter war schon zu Nachbars gegangen —, Otto, der älteste, Tischlerlehrling im zweiten Jahre, wollte gerade die Zeitung lesen, da sagte der Vater: „Kinder, hört mal zu! Ihr wißt, die Mutter hat nächsten Monat Geburtstag; da müssen wir ihr eine Freude machen. Kaufen können





wir nicht viel, aber selber Hand anlegen und etwas schaffen wollen wir alle gern.

Ihr wißt, unsere Küche ist schlecht. Mutter hat sich schon lange eine neue gewünscht, aber es hat immer noch nicht dazu gereicht; doch unser Otto ist ja schon tüchtig, und wir beide würden eine schöne Küche zurechtzimmern, wenn wir nur das Holz dazu hätten." Keiner sagte ein Wort; die Kinder wußten zu genau, wie oft schon über die neue Küche geredet worden war, aber immer nur geredet, weil eben das Holz fehlte. Heute schien der Vater einen Ausweg zu wissen.

Der Vater sprach weiter; keins von den Kindern hatte ja etwas gesagt: „Da habe ich an unsere letzte Kiefer gedacht..." Mehr konnte er nicht reden. Willi rückte unruhig auf dem Stuhle hin und her, als hätte er nicht ihn, sondern die Kiefer zwischen seinen Beinen. Otto legte die Zeitung zusammen, und das kleine Gretchen suchte nach seinem Taschentuch.

„Kinder, euch wird's schwer; ich weiß es. Ihr habt so gerne bei dem Banne gespielt; er war aber auch immer die Zierde

unseres Gartens, das letzte Ueberbleibsel des Waldes, der hier einmal stand. Wenn ihr nicht wollt, daß wir die Kiefer fällen, dann muß eben die alte Küche noch ein Weilchen aushalten. — Doch nun geht zu Bett, Grete und Willi; überlegt's euch noch einmal; es ist ja für die Mutter; aber sprecht nicht zu ihr davon! Gute Nacht; schlaft wohl!"

Am nächsten Sonntag früh schien die Sonne besonders schön; es war der Tag, an dem die Kiefer nun doch gefällt werden sollte. Die Mutter hatte eine große Girlande aus Blumen und Buchsbaum gebunden und um den Stamm gelegt. Gretchen harkte den Sand und den Rasen besonders sorgfältig, und die beiden Jungens trugen Tisch und Stühle heraus, weil man noch einmal unter der letzten Kiefer frühstücken wollte. Willi nahm natürlich die Mahlzeit hoch oben in den Zweigen des Baumes ein, und die kleine Grete leierte ihm sein Körbchen hoch — das letzte Mal.

Nach der Mahlzeit holte der Vater Stricke, Säge und Axt. Willi warf das Körbchen ins Gras und kletterte noch ein paarmal den Stamm hinauf und herunter

— es sah aus, als wäre er ein verstörter Affe. Sein Vater mußte deshalb noch mit ihm zanken; Willi hatte ganz vergessen, daß er heute ja die Sonntagshosen trug.

Dem Vater wurde es schwer, den Baum zu fällen. Für ihn war der Baum der alte Freund, der des Hauses Freud und Leid miterlebt hatte, war selbst voll Leben, beinahe wie ein Tier oder gar ein Mensch.

Die Mutter nahm ihre beiden jüngsten Kinder an der Hand und führte sie ins Haus. Dort saßen sie gedankenvoll und horchten auf das Lied der Säge, und wenn die Axtschläge im Holze dröhnten, zuckten sie zusammen wie vor Donner schlägen.

Doch als der Baum gefällt am Boden lag, liefen die Kinder wieder hinaus; die kleine Grete kletterte auf dem Stamm herum und gelangte sogar bis an die Krone, die ihr bisher immer unerreichbar gewesen war. Da jubelte sie: „Nun bin auch ich einmal ganz oben!" Aber Willi hatte keine Lust mehr, seine Schwester zu überbieten.

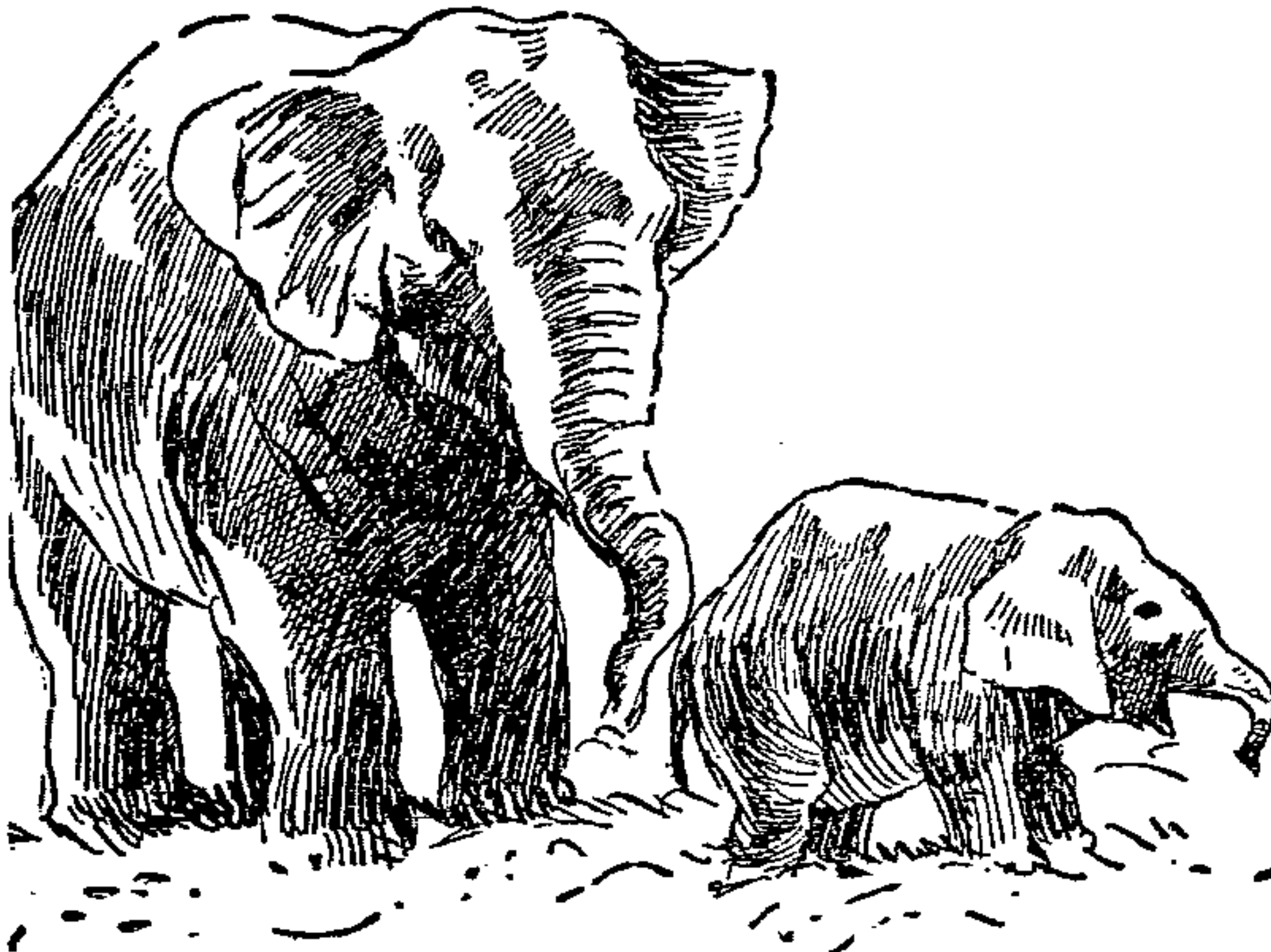
Fritz Wenck.

## Der Esel

Hab' nichts, mich dran zu freuen,  
bin dumm und ungestalt,  
ohn' Mut und ohn' Gewalt;  
mein spotten und mich scheuen  
die Menschen, jung und alt;  
bin weder warm noch kalt;  
hab' nichts, mich dran zu freuen,  
bin dumm und ungestalt;  
muß Stroh und Distel kauen;  
werd' unter Säcken alt —  
ah, die Natur schuf mich im Grimme!  
Sie gab mir nichts als eine schöne Stimme.



## Babys im Tierreich



Frau Roma mit ihrem Baby.

Viel Lustiges und Interessantes gibt es aus der Kinderstube unseres großen Tierreichs zu erzählen. So kann man die neugierigen kleinen Rohrsänger beobachten, wie sie, kaum das Licht der Welt erblickt, übermütig auf dem schwankenden Rohr zu exerzieren wagen. Dabei drehen sie ihre winzigen Köpfe mit den blitzenden Augen bald nach rechts und bald nach links, um sich mit der Umwelt bekanntzumachen.

Die kleinen Zaunkönige sind dagegen nicht gleich so mutig. Das Fliegen ist für sie, nachdem sie flügge geworden, ein großes Abenteuer. Aengstlich umklammern sie den Zweig, bis schließlich das mutigste Baby das Wagnis zum nächsten Ast unternimmt und die andern nach und nach folgen.

Ehe die Sprößlinge aber so weit sind, daß sie allein Umschau halten können, kostet es dem Vogelpapa und der Vogelmama unendliche Mühe, die kleinen Schreihälse satt zu bekom-

men, denn sie haben immer Hunger und recken ihre Schnäbel futterheischend gen Himmel.

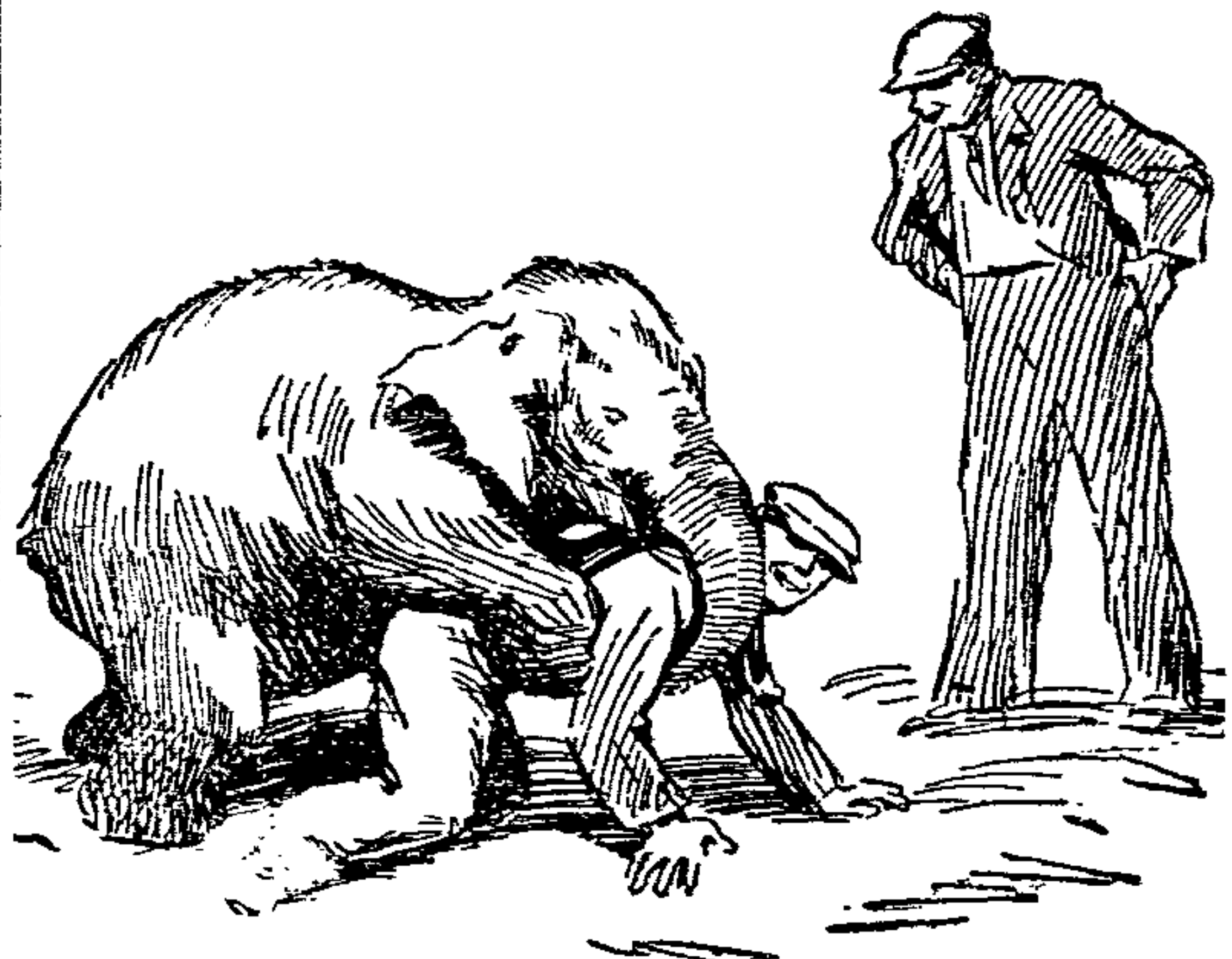
Die Alten haben in den ersten Tagen weiter nichts zu tun, als von früh bis spät Leckerbissen, wie Mücken, Spinnen, kleine Würmer, Larven usw. herbeizutragen. Bei dieser guten Pflege wachsen die

kleinen Piepmätze schnell heran und können nach kurzer Zeit ihre ersten Flüge machen.

Drollig und putzig sind auch die Kinder größerer Tiere. Besonders interessant sind die jungen Elefanten, Löwen, Leoparden, Giraffen, Antilopen, Känguruhs und Affen, die im Zoo von ihren Mamas und Pflegern treulich behütet und bewacht werden.

Auf „Kalifa“, das Elefantenbaby, darf der Berliner Zoo besonders stolz sein, denn es entwickelt sich gut und hat schon seit der Geburt um mehrere Zentner zugenommen. Auch „Toto“, das Nashornkükken, ist mächtig gewachsen. Es bekommt täglich 12 Liter Milch und wiegt jetzt schon über 8 Zentner.

Sehr putzig sind die kleinen Affenbabys. Sie sitzen meistens ihren Mamas auf dem Rücken, ahmen ihnen alles nach, und durch ihre komischen Kraxelversuche bringen sie die



Viel Spaß machen auch die Ringkämpfe.



Zuschauer zum Lachen. — Stolz und erhaben dagegen stehen die Giraffen da und schauen auf die jungen, zarten Antilopen herab.

Überall gibt es jetzt Nachwuchs. Selbst die jungen Flußpferde erfreuen sich schon längst im plätschernden Wasser. Und die Wisente, die im Begriff waren, auszusterben, sorgen rechtzeitig für Fami-

lienzuwachs. Dies ist ein Zeichen dafür, daß die Tiere auch in den zoologischen Gärten ihre notwendigsten Lebensbedingungen erfüllt finden.

Sehr interessant ist die Beobachtung, wie sich die in der Gefangenschaft geborenen Tiere an ihre Wärter und Pfleger gewöhnen. Mit welcher Liebe und Zuneigung sie an ihnen hän-

gen, zeigt uns „Klein-Jumbo“, das Elefantenbaby der Frau „Roma“. Spielend legt er die Vorderbeine auf die Schultern seines menschlichen Freundes und schlingt dabei liebevoll seinen Rüssel um dessen Hals. Viel Spaß machen auch das Versteckspielen und die Ringkämpfe, die er häufig mit seinem Wärter anstellt. —

## Schmetterlinge

Habt ihr schon die ersten Schmetterlinge gesehen? Jetzt ist nämlich die Zeit, wo die ersten aus ihren Larven kriechen und durch die sanfte Frühlingsluft gaukeln.

Den Kohlweißlingen und den gelben Zitronenfaltern werdet ihr wohl am ehesten begegnen. Sie gehören zu der großen Schmetterlingsfamilie der Tagfalter.

Zweihundert verschiedene Arten solcher Tagfalter gibt es in Deutschland, und in ganz Europa annähernd vierhundert.

Aber in tropischen Ländern, deren Klima von Schmetterlingen besonders geliebt wird, gibt es mehr als 5000 Arten Tagfalter.

Wenn ihr Sonntags ins Freie hinauswandert, könnt ihr außer Kohlweißlingen und Zitronenfaltern auch schon andere Arten Schmetterlinge entdecken. Zum Beispiel den schönen, schwarz und gelb gezeichneten Schwalbenschwanz, der sich gern über jungen Kleefeldern tummelt.

In Gegenden, wo es viele Brennnesseln gibt, fühlt sich der purpurrot

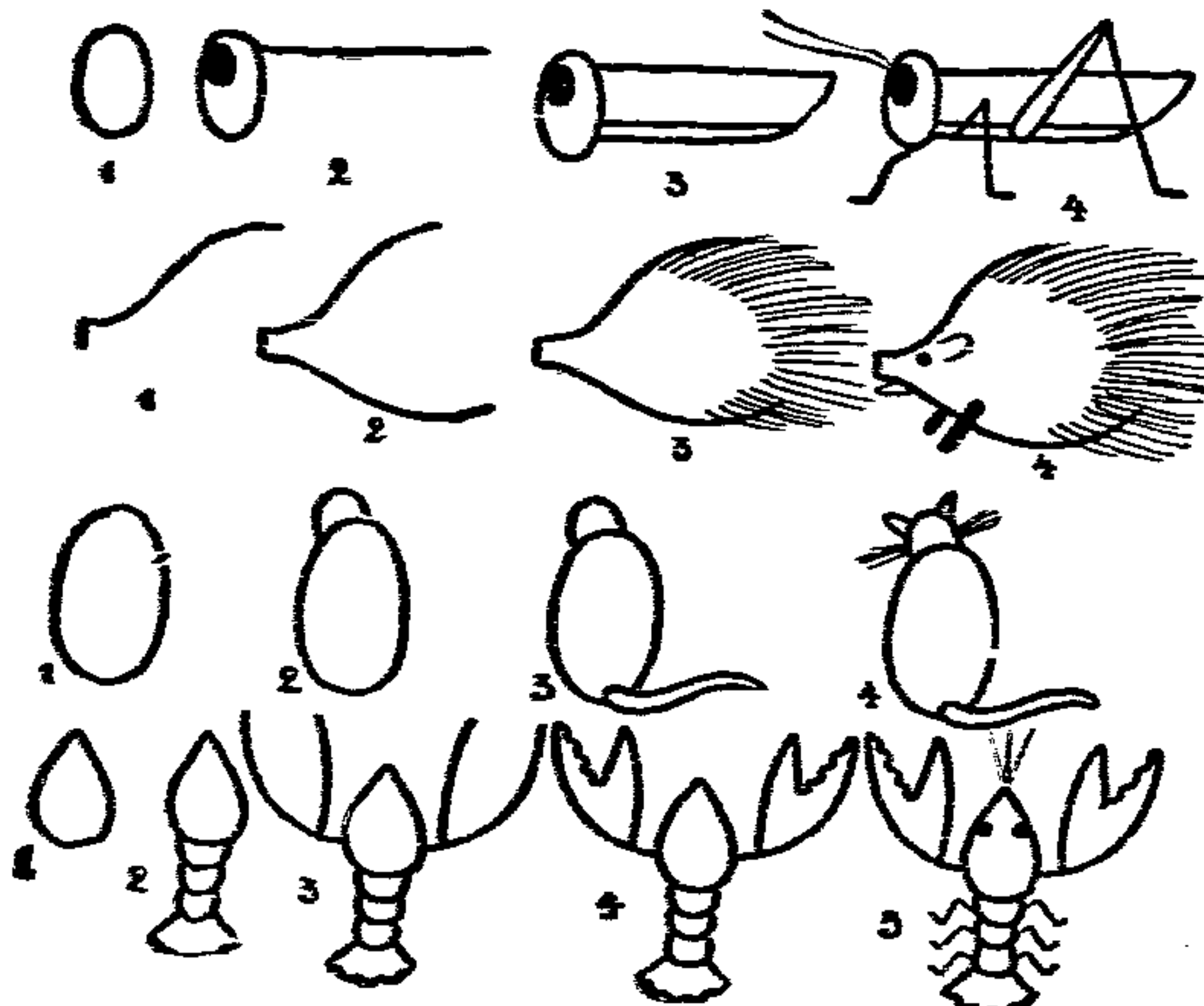
gestreifte Admiral zu Hause. Das Tagpfauenauge schaukelt träumerisch mit seinen vielfarbig schimmernden Ringen durch die Frühlingsluft. Der Trauermantel mit seinen weißen Flügelrändern hält sich gern in der Gegend von Birken auf. Dort ist er zu Hause, dort kriecht seine schwarze, rot punktierte Raupe im Birkenlaub herum.

Im Juni, wenn die Walderdbeeren zu blühen anfangen, kommt der zarte, schillernde Bläuling hervor und besucht die Blüten. Prächtig wirkt der Zipfelfalter in seiner markanten Zeichnung, an Waldrändern und Wegen treibt er sein munteres Spiel.

Ich sehe schon den Emil, den Franz und den Karl, wie sie, mit Botanisiertrommel und Netz ausgerüstet, hinter den flinken Schmetterlingen herjagen. Wollt ihr sie wirklich fangen, die zarten Dinger, und ihnen mit euren schweren Fingern den Schmelz von den Flügeln streifen? Und nachher sollen sie gar auf eine Nadel aufgepickt werden.

Laßt sie fliegen, Jungens, sind die Schmetterlinge nicht viel schöner, wenn sie durch die Luft flattern, als wenn sie tot im Glaskasten stecken? —

## Etwas zum Nachzeichnen



# FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



**1**  
Eines Tags in Eile  
kam mit einem Beile,  
kam mit Dolch und Messer an  
Hackebrot, der Fleischersmann.



**2**  
Als die Zwergenkinder  
nun im Stall beim Sünder,  
bat und schrie das Borstentier:  
„Bitte, schenkt das Leben mir!“



**3**  
Und des Schweines Schmerzen  
rührten Zwergenherzen,  
und nach einem kurzen Rat  
schritt man kühn zur Rettungstat.



**4**  
Kurz darauf beim Bauern  
hieß es mit Bedauern:  
„Fasset euch, o Bauer Speck,  
fasset euch, das Schwein lief weg.“



# Nicht zu schwere Schulranzen

Der Minister will gesunde Schulkinder.

Der preußische Schulminister, Dr. Adolf Grimme, hat die Schulleitungen und Lehrer beauftragt, dafür zu sorgen, daß die Kinder keine unnötigen Bücher mit in die Schule bringen müssen. Er hat der Redaktion der „Volksstimme“ eine Abschrift dieser Verfügung geschickt, damit die Magdeburger Kinder davon erfahren und von sich aus ihre Ranzen nicht unnötig belasten und selbst mit dafür sorgen, daß sie ein gesundes, gerades Rückgrat behalten.

Alles mögliche, was gar nicht zum Unterricht gehört, wird oft in den Ran-

zen gepackt und belastet nur den Rücken. Die Wirbelsäule eines Kindes, das im Wachstum begriffen ist, darf nicht so angestrengt werden, wie die eines erwachsenen Menschen, weil sie viel empfindlicher ist. Die Kinder müssen also aufpassen, daß sie nichts Unnötiges in ihre Schulranzen tun.

Aber nicht nur ein schwerer Ranzen ist gesundheitsschädlich, sondern überhaupt das Tragen von zu schweren Lasten, wie sehr vollen Rucksäcken.

Am allerschlimmsten sind die Schulmappen, die in

der Hand getragen werden. Ihre schwere Last zieht die Schultern schief und verkrümmt den Rücken. Die meisten Kinder glauben, es sei „vornehmer“, eine Mappe an der Hand zu tragen, dabei ist es viel gescheiter, den Ranzen auf den Rücken zu nehmen, so wie jeder, der wandert, auch seinen Rucksack trägt und nicht ein Bündel unter den Arm nimmt.

Wie stolz kann jedes Kind sein, wenn der Schularzt bei der Untersuchung die gute Haltung und den geraden Rücken loben kann. —

## Aus Plundershausen

Einmal wollte ein Mann von Plundershausen auf dem Markt Käse verkaufen. Als er den Berg hinabging, da fiel einer seiner Käseballen aus dem Sack und rollte die Straße vor ihm herunter.

„Kann Käse allein auf den Markt gehen?“ rief der Mann erstaunt. „Dann brauche ich ihn ja nicht zu tragen!“

Er setzte seinen Sack nieder, nahm die Käseballen heraus und ließ sie, einen nach dem andern, den Berg hinunterrollen. Als sie alle fort waren, schrie er: „Daß ihr mir aber alle fein auf dem Marktplatz zusammenkommt!“

Als er dann weiter ging, merkte er nicht, daß die einen in den, die andern in jenen Busch gerollt waren.

Als er schließlich in die Stadt kam, um seinen Käse zu treffen, da war der Markt schon fast vorbei. Er ging darum zu einem

seiner Freunde und sagte zu ihm: „Hast du meinen Käse nicht zum Markt kommen sehen?“

„Wie? Wer brachte ihn denn?“ fragte dieser.

„Sie brachten sich selbst“, sagte der Mann. „Denn sie wissen den Weg ganz genau. Sie liefen sogar so schnell, daß sie vielleicht über den Markt hinaus gerannt sind. Ich will doch nach ihnen sehen.“

Er nahm ein Pferd und ritt nach seinen Käseballen weit, weit fort. Aber er hat sie nicht gefunden und niemand hat seit jenem Tag etwas von ihnen bemerkt. —

\*

Ihr habt wohl schon bemerkt, was für Leute in Plundershausen wohnen. Einmal beschlossen sie dort, einen Kuckuck zu fangen und einzusperren. „Dann ruft er das ganze Jahr“, überlegten sie, „und dann ist immer Frühling.“

Sie errichteten nun in der Mitte des Ortes, um einen runden Platz, eine dicke Hecke. Dann fingen sie den Kuckuck, setzten ihn hinein und sagten:

„Sing, schöner Vogel, das ganze Jahr soll es dir an Speise und Trank gewiß nicht fehlen.“

Aber als sie weggingen, da ging der Kuckuck auch weg. Er flog einfach über die Hecke, und fort war er.

„Wie schade!“ sagten die gescheiterten Leute. „Sicher war unsre Hecke nicht hoch genug!“

## Versteckrätsel

Von den Städtenamen:  
Koblenz — Konstanz —  
Tangermünde — Frankenthal — Stettin — Oppau — Elberfeld

nimm je zwei Buchstaben! Setze dieselben nebeneinander! Dann wirst du eine Stadt finden, die am Bosphorus liegt. —